

Brigitte Wenzina

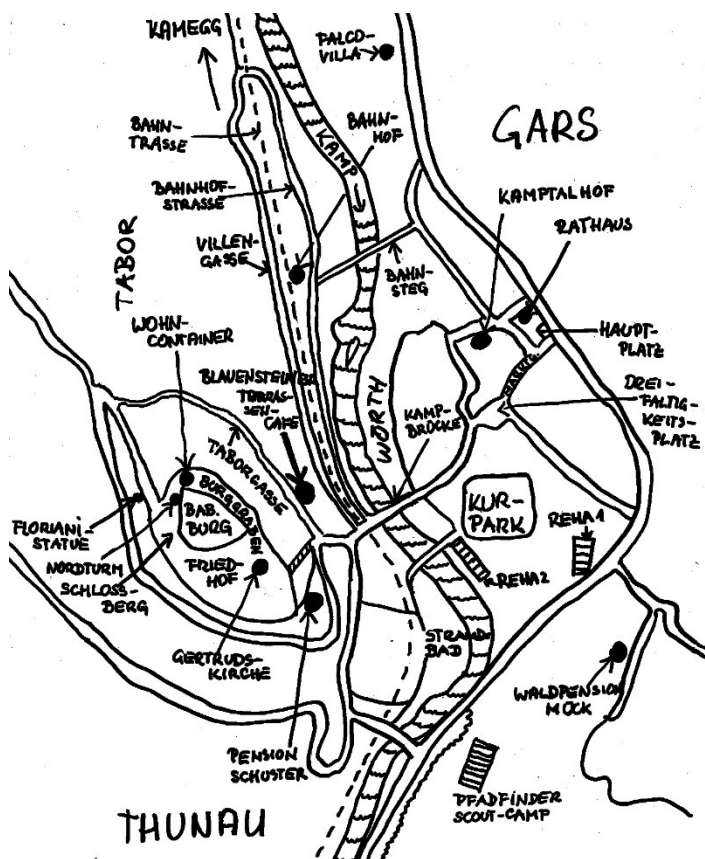
Garser Trilogie

Band 1

„Das Terrassen-Cafe“

Brigitte Wenzina lebt seit ihrer Geburt (1960) in Gars am Kamp/Niederösterreich. Sie ist seit 1982 als Lehrerin für Englisch und Geschichte im berufsbildenden Schulwesen tätig. Ihrem Heimatort ist sie auch nach ihrer Heirat 1986 treu geblieben, 1990 kam ihre einzige Tochter Judith zur Welt.

Sie kennt Gars und das Kamptal seit ihrer Kindheit und weiß auch um die Tücken der Ortspolitik und die Macken der BewohnerInnen. Dieses Buch ist der launige Versuch, diese Gegebenheiten mit einem Augenzwinkern zu beschreiben.



Die in diesem Buch vorkommenden Charaktere und deren Namen sind, wie auch die gesamte Handlung, frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

© 2022 Brigitte Wenzina
Autorin: Brigitte Wenzina
Coverfoto + Illustration: Brigitte Wenzina

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschniede.at

ISBN:
978-3-99129-928-8 (Paperback)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

INHALTSVERZEICHNIS

Kapitel 1:	9
Die Weichen sind gestellt	
Ein rauschender Festakt auf der Burg	
Kapitel 2:	22
Omas Rat ist gar nicht teuer	
Die unangenehme Beichte im Stephansheim	
Kapitel 3:	37
BAT heißt nicht nur Fledermaus	
Ein teures Treffen beim Poldi-Wirt	
Kapitel 4:	41
Der Frühzug kommt nie zu spät	
Wirre Gedanken im Kamegger Bett	
Kapitel 5:	44
„Wir zerlegen Ihre Bude“	
Eine Entdeckung im Terrassen-Cafe	
Kapitel 6:	51
Der Leberkäse duftet	
Ein vertrauliches Gespräch im Vorgarten	
Kapitel 7:	56
Das perfekte Versteck ist gefunden	
Auf leisen Sohlen im Burggraben	
Kapitel 8:	60
Sex in the town	
Ein paar Tränen in der Kamptalbahn	

Kapitel 9:	66
Der Sandler weiß alles	
Zwei Burschen auf der Friedhofsbank	
Kapitel 10:	72
Die Schöne schweigt beharrlich	
Die unterste Lade der Kommode	
Kapitel 11:	76
Falco lässt grüßen	
Eine kleine Party im Kellergewölbe	
Kapitel 12:	83
In der Höhle des Löwen	
Blinde Wut im Kinderzimmer	
Kapitel 13:	86
Ein Bürgermeister meistert alles	
Keine Erniedrigung am Telefon	
Kapitel 14:	94
Der letzte Akt im Blauensteiner	
Loses Mundwerk im „Goldenen Hirschen“	
Kapitel 15:	98
Ein Herr Professor außer sich	
Von Stiefern bis Doberndorf	
Kapitel 16:	102
Die Hausdame denkt nach	
Eine Notlüge im Lehnstuhl	

Kapitel 17:..... 107

Heute ist Hexensabbat

Klare Ansage auf der Mailbox

Kapitel 18:..... 111

Die Spuren im Schnee sind rot

Ein Zwiegespräch beim Nordturm

Kapitel 19:..... 117

Sag zum Abschied leise „Servus“

Zwei Tanten auf dem Friedhof

Kapitel 20:..... 121

Das hätten wir doch hingekriegt

Ein Geheimnis auf einem Foto

Kapitel 21:..... 124

Ein Kassenschlager rechnet sich

Die Besucher aus Tschechien

Kapitel 1:

Die Weichen sind gestellt

Ein rauschender Festakt auf der Burg

Die Wangen des Herrn Bürgermeister Geier verfärbten sich immer mehr von rosa gefleckt zu einem großflächigen Rotgeflecht, doch seiner Stimme tat das keinen Abbruch. Lautstark johlte er „Jetzt trink ma no a Flascherl Wein, hollodaro! Es muass ja net das letzte sein, hollodaro!“, wobei seine Finger gekonnt über die Tasten seiner Ziehharmonika flogen. Die Gäste auf den Heurigenbänken – sie waren auf dem eher unebenen, grasbüscheligen Untergrund des Burghofs aufgestellt worden – schunkelten, fröhlich eingehängt bei ihren jeweiligen Sitznachbarn, schon äußerst gefährlich anmutend im Takt mit. Oder versuchten es zumindest.

Es war kein alltägliches Fest, sondern die Vertragsunterzeichnung um den Verkauf des Terrassen-Cafes Blauensteiner, die da heute im Rittersaal der Babenberger-Burg über die Bühne gegangen war. Man – genauer gesagt, der Herr Bürgermeister – hatte darauf bestanden, dass die Unterzeichnung DIESES Kaufvertrags auf historischem Boden stattzufinden hätte. Und da gab es wohl keinen geeigneteren Ort als den ehemaligen Fürstensitz von Österreich, besagte Babenberger-

Burg, die auf dem Schlossberg über Gars thronte und auf der angeblich Markgraf Leopold III., der Heilige, seines Zeichens Landespatron von Niederösterreich, im Jahr 1073 geboren worden war. Das behaupteten zumindest die Garser hartnäckig.

Die Burg selbst war inzwischen eine Ruine geworden. Der älteste Teil, das „Feste Haus“, war im 11. Jahrhundert erbaut und zweimal um eine Festungsmauer erweitert worden. Außerhalb umrundete der Burggraben, der allerdings im Laufe der Jahre immer mehr von Akazien und anderem Gebüsch in Besitz genommen wurde, die gesamte Anlage.

Endlich hatte sich ein Investor für das leerstehende „Terrassen-Cafe Hotel Blauensteiner“ gefunden. Einer, der beabsichtigte, daraus ein Ärztezentrum für psychosoziale Gesundheit zu machen. Das passte hervorragend, weil bereits zwei ehemalige Dungal-Gebäude als Reha-Zentren für psychosoziale Krankheiten genutzt wurden und dieses Ärztezentrum nur einen Steinwurf davon auf der gegenüberliegenden Seite des Kampflusses im Ort Thunau entstehen sollte.

Schon seit Jahrzehnten dämmerte das Terrassen-Cafe – auch als Hotel Blauensteiner bezeichnet oder einfach „das Blauensteiner“ genannt – in einer Art Dornröschenschlaf vor sich hin. Obwohl

es nicht denkmalgeschützt war, hatte es nie Abrisspläne für dieses inzwischen sehr auffällig gewordene Gebäude gegeben. Es musste ein wirklich wunderschöner Bau gewesen sein. Das konnte man immer noch erahnen. Aus vier Stockwerken und einem Dachgeschoß bestand dieses Terrassen-Cafe, das in Wirklichkeit eine Pension gewesen war. Aber die großzügige Terrasse, die sich über die gesamte Front mit hohen Segmentbogenfenstern und einem mittigen Erker zog, hatte dem Hotel den klingenden Namen gegeben, der noch immer in großen blassgrünen Buchstaben über dem vierten Stockwerk sichtbar war. Darüber war im Giebel das vergilbte Ziffernblatt einer riesigen Uhr zu erkennen, die inzwischen ihre Stundenzeiger verloren hatte.

Wie treffend!

Seit über einem Jahr war es nun im Besitz der Gemeinde Gars. Der alte Friedl hatte es verkaufen müssen. Gerüchten zufolge zu einem Spottpreis. Dieselben Gerüchte besagten auch, dass daran maßgeblich die Frau Gemeinderätin Valerie Schwertlinger beteiligt gewesen war, die diesen Deal mit dem schon ein wenig zerstreuten Alten eingefädelt hatte. Angeblich hatte sie auch gleich die Schiene zu diesem Herrn Magister Peilsteiner, dem vielversprechenden Investor, gelegt. Aber das waren alles nur Gerüchte!

Gerüchte, für deren rasche Verbreitung immer wieder zwei Garser Tratschtanten sorgten: Mitzi Printl und Hanni Bachmair waren nicht nur bestens informiert, sie kannten auch alle und wussten auch alles. Und die paar Details, die sie nicht hundertprozentig wussten, füllten sie mit ihrer schier unerschöpflichen Fantasie.

Momentan saßen sie schunkelnd in der Menge, in ihrer Mitte hatten sie einen nicht mehr ganz jungen Herren eingezwickt, der eher an den Dekolletees der Damen als am Mitsingen interessiert war. Kein Wunder, die waren auch sehr einladend – die Dekolletees! Oder nannte man das eher ausladend?

„Der alte Friedl wird sich im Grab umdrehen!“, bemerkte Mitzi Printl zum eingeeengten Herrn. „Wie meinst du denn das?“, japste der zurück und löste sich von seinem Anblick, um ihr fragend in die Augen zu schauen. „Na ja, wenn man bedenkt, was der Friedl JETZT dafür bekommen hätte,“ ergänzte Hanni Bachmair von der anderen Seite, um dem alten Herrn auf die Sprünge zu helfen.

„Aber gehabt hätte er ohnehin nichts mehr davon, weil er ja vor drei Wochen gestorben ist!“, lachte der Herr unpassend, pietätlos und überlaut, und kehrte mit seinen Augen wieder zu Mitzis Dekolletee zurück, das demnächst seine

Füllung zu verlieren drohte, wenn der Herr Bürgermeister die Stimmung weiter so anheizte.

Ja, vor exakt drei Wochen hatte eine Hauskrankenpflegerin den Alten frühmorgens tot in seinem Bett gefunden, neben ihm etliche Flaschen. Herzversagen stand auf dem Totenschein. Ob er an gebrochenem Herzen oder nagendem Neid gestorben war, nachdem er erfahren hatte, dass dieser Investor, Herr Magister Peilsteiner, der Gemeinde Gars das Zehnfache SEINES Verkaufspreises bezahlt hatte? Dieses Geheimnis hatte er mit ins Grab genommen und schlussendlich war das jetzt auch völlig egal. Heute wurde hier im Burghof dieser Mega-Deal gebührend gefeiert. Und die engagierte Frau Gemeinderätin Schwertlinger war - neben Herrn Bürgermeister Geier - quasi der Star dieses Festes.

Elegant war sie mit Hochsteckfrisur und selbstverständlich im Garser Dirndl unterwegs. Das hätte ihr allerdings auch noch eine Nummer größer gut gepasst. Sie wirkte etwas eingepfercht in dem erst im Jahr 2008 erfundenen Dirndl mit dunkelgrünem Leib und Rock, aber knallroter Schürze. Für diese Tracht waren sogar eigens Knöpfe mit dem Garser Wappen kreiert worden. Die Frau Gemeinderätin hatte dazu heute selbstredend die Festtagsschürze mit hochwertigem Seidendruck gewählt. Auf den Girardi-Hut hatte

sie verzichtet. Der Hut hätte ihrer Frisur heute sicher nicht gutgetan.

Sie hatte sich gerade vom Tisch ihres Ehemanns samt Freunden gelöst und an den Ehrentisch gedrängt. Schon hatte sie sich keck in den rechten Arm des Herrn Magisters Peilsteiner eingehängt, der sich zunächst etwas überrumpelt vorkam. Er versuchte im nächsten Augenblick, seine Ehefrau an seiner linken Seite zum Mitschunkeln zu animieren. Die jedoch blieb stocksteif sitzen, streifte mit ihren langen, dunkelrot lackierten Fingernägeln den Rock ihres Designerkostüms zurecht und band sich anschließend das sicher sehr teure seidene Halstuch neu. Dabei warf sie ihrem schon etwas angeheiterten Angetrauten einen vernichtenden Blick zu, den dieser mit einem entschuldigenden Schulterzucken quittierte und sich umso intensiver der Frau Gemeinderätin an seiner rechten Seite zuwandte.

„Das gefällt seiner Alten aber gar nicht“, zwinkerte Bertl, an ein Stehtischchen gelehnt, seinem Trinkfreund zu. Sie hatten leider keinen Sitzplatz mehr ergattert und mussten daher ihre Debreziner samt Bier stehend genießen. Das machte zwar schneller schwere Beine, aber dafür hatte man einen wunderbaren Überblick über die feiernde Gesellschaft.

„Geh, du bist echt eine Blindschleiche, Bertl“, lachte der Freund seinem tatsächlich sehr

kurzsichtigen Gegenüber zu, „anscheinend bist du der einzige Garser, der noch nicht mitgekriegt hat, dass da was läuft zwischen dem Peilsteiner und der Schwertlinger.“

„Echt?“, Bertl war überrascht. War ihm, der doch sonst über alle Gerüchte der Marktgemeinde Bescheid wusste, diese Affäre entgangen? „Glaubst du wirklich, sonst wär dieser stinkreiche Typ auf diesen Deal eingestiegen? Das sind doch Peanuts für den. Der hat so viel Kohle, da kommts auf eine oder zwei Mille echt nicht an. Und unsere Frau Gemeinderätin wird schon wissen, wie sie sich dafür bedanken kann.“ Er boxte Bertl lachend an die Schulter. Der rettete im letzten Moment sein Bierglas aus der Schusslinie. Konzentriert schaute er durch den unteren Rand seiner Brille, um seine Augen scharf zu stellen und damit vielleicht irgendetwas erkennen zu können, was die beiden innig Schunkelnden enttarnen könnte. „Jetzt gaff doch nicht so direkt zu denen hin! Iss lieber dein Würstel fertig, sonst wirds noch kalt!“ Aber Bertl konnte sich nicht schnell genug von den beiden lösen, und da war es schon zu spät.

Die Frau Gemeinderätin hatte seinen durchdringenden Blick bemerkt und winkte ihm zu. Zögernd, aber freundlich lächelnd, winkte Bertl zurück. Da löste sie sich plötzlich von ihrem Herrn Magister, der inzwischen vom Arm-Einhängen

zum Umarmen gewechselt hatte, stand auf und kam schnurstracks auf Bertl zu.

Der Herr Magister blieb ein wenig verloren zurück und blickte auf sein leeres Glas. „Noch eins?“, fragte ihn ein junges Mädchen mit einem Tablett voller Bierkrüge auf ihrer Schulter. „Nein, danke!“, zischte seine Ehefrau und er konnte abermals nur entschuldigend die Schultern heben.

Die Frau Gemeinderätin war inzwischen bei den Stehtisch-Herren angelangt.

„Hallo, mein lieber Bertl“, flötete sie, „du, weil ich dich gerade seh. Ich hätte da eine Bitte.“ Das hatte Bertl befürchtet. Wenn ihn die Frau Gemeinderätin derart lieblich begrüßte, wusste er schon, was gespielt werden würde. „Weißt, der Herr Magister Peilsteiner, der will das Terrassen-Cafe nur ausgeräumt übernehmen. Beim Besichtigen sind wir nämlich in ein paar Räume gar nicht reingekommen vor lauter Dreck und Klumpert. Da schauts wirklich grauslich aus drinnen. Also, ich hab mir gedacht, dass du das vielleicht mit ein paar Freunden und deinen Pfadfindern übernehmen könntest. Die Pfadis haben doch eh jedes Jahr so ein Sozialprojekt laufen, und das wär wirklich sozial, wenn ihr da mit anpacken würdet.“

Sie lachte etwas zu laut und rutschte etwas zu nahe an Bertl heran. Dann lächelte sie ihr Lächeln,

das selten seine Wirkung verfehlte. Aber Bertl war nicht so dumm, darauf reinzufallen. Er würde sich und seine Freunde nicht für so eine Drecksarbeit missbrauchen lassen. Die Gemeinde hatte doch dafür eigene Arbeiter. Bevor er jedoch seine Gedanken zu Gegenargumenten formulieren konnte, legte die Frau Gemeinderätin schon nach: „Ich leg dafür ein gutes Wort für dich beim Bürgermeister ein, du weißt schon, wegen der Bäume beim Pfadfinderheim.“

Das Pfadfinderheim war vor einigen Jahren mit viel freiwilliger und ehrenamtlicher Tatkraft, und finanziert durch Spendenaktionen, vergrößert worden, weil immer mehr Pfadfindergruppen aus dem In- und Ausland hier in Gars ihre Lager aufschlagen wollten. Leider befand sich in unmittelbarer Nähe eine Baumallee, die zunehmend zur Bedrohung für das neuwertige Gebäude wurde. Bei Sturm und Gewitter war Bertl jedes Mal mulmig zumute, ob die alten, morschen Bäume Wind und Wetter standhalten würden. Schließlich war er als Obmann der Pfadfinder für deren Sicherheit verantwortlich ... und auch haftbar. Aber der Herr Bürgermeister hatte bis dato noch kein offenes Ohr für seine Ängste gehabt. Bertl dachte kurz nach, wog die Für und Wider dieses Angebotes mit gehobenen Augenbrauen ab und meinte dann, dass sich da möglicherweise schon was machen ließe. Die Frau Gemeinderätin

drückte ihm daraufhin einen derart fetten Schmatz auf die Wange, dass Bertls Brille verrutschte und ihm sein Freund die Serviette vom Würstelteller hinhielt. Bertl hatte nämlich einen deutlichen, roten Kussmund auf seiner Backe. Von der Frau Gemeinderätin war allerdings nichts mehr zu sehen.

„Na, die hat dich aber ordentlich eingekocht“, resümierte Bertls Freund, „wen willst du denn für diese Dreck-Mission einteilen beziehungsweise finden?“

„Ich denk da an ein paar rüstige Pensionisten, die Zenk-Zwillinge, zum Beispiel. Die könnten meine Pfadis bei den schweren Arbeiten unterstützen.“

„Na, viel Spaß, auf mich brauchst du aber nicht zu zählen!“, lachte Bertls Freund und fischte sich einen Mohnzuzler der Kurkonditorei Ehrenberger vom Tablett einer Kellnerin, die gerade Richtung Ehrentisch unterwegs war. „Bis die dort ankommt, ist nur noch die Hälfte drauf!“, war er sich sicher.

Bertls Blicke wanderten über die feiernde Schar. „Erstaunlich!“, dachte er, „wenn sie feiern, scheint es plötzlich gar keine Differenzen zwischen den politischen Parteien zu geben.“ Egal, welche Farbe ihre Partei hatte, fast alle anwesenden Gemeinderäte hatten schon eine einheitliche, rosige Gesichtsfarbe und alle sahen schon etwas mitgenommen aus.

Und erst der Herr Bürgermeister! Dessen Kopf war dunkelrot angelaufen. Oder sah das nur so aus, weil es langsam dämmrig wurde an diesem erfolgreichen Spätsommertag? Ungeachtet dessen quetschte er immer noch ausgiebig und schwitzend seine Ziehharmonika, seine Stimme jedoch wirkte schon etwas angekratzt. „Hoffentlich hat er morgen keine Rede zu halten“, bemitleidete Bertl den Gemeindecchef in seinen Gedanken, „sonst wird er ein gutes Mikrophon brauchen.“

Der Herr Magister hatte sich inzwischen auch erhoben. Ohne ein Wort mit seiner Frau zu wechseln, hatte er sich Richtung Toiletten begeben. Das dachte jedenfalls Bertl! Aber dann ging er daran vorbei und zielstrebig Richtung Hungerturm, dem Nordturm der Burg, der vor ein paar Jahren im Innern einen Ausgang über sechs Stockwerke erhalten hatte. Für einen Euro durfte man ihn besteigen. Und diesen Euro war die Aussicht über ganz Gars allemal wert.

Der Herr Magister bog allerdings kurz vor dem Nordturm rechts zu einem hölzernen, schweren Tor – dem Zwinger-Tor – ab, das direkt in den Burggraben führte.

Dahinter wurde er bereits sehnsüchtig erwartet. Die Frau Gemeinderätin hatte heute vorsorglich auf die Unterwäsche unter ihrem Dirndl verzichtet! Musste diesmal ja schnell gehen, damit die

illustre Gesellschaft im Burghof nicht misstrauisch wurde. Die beiden hatten allerdings nicht mit dem Sandler gerechnet.

Der Sandler war ein ortsbekannter Obdachloser, den eben alle nur „den Sandler“ nannten. Er finanzierte sich seinen bescheidenen Lebensunterhalt mit gelegentlichen Schwarzarbeiten in privaten Gärten oder auf anderen Baustellen. Die meisten Garser sahen das gelassen und manche Garser schenkten ihm hin und wieder Selbstgemachtes wie Kuchen oder Marmeladen. Manche brachten ihm auch abgetragene Sakkos oder Hemden. Bis vor zwei Jahren hatte er noch neben dem Keller gewölbe im Garten des Terrassen-Cafes hinter einem Holzstoß „gewohnt“, wie er es nannte. „Gehaust“, nannten es andere. Mit zunehmendem Alter (er war inzwischen über siebzig) und mit zunehmender Vorliebe für scharfe Getränke verschlechterte sich allerdings sein Gesundheitszustand.

Und so kam es, dass er sein Domizil beim Terrassen-Cafe aufgab und in den im Burggraben für ihn bereitgestellten, beheizbaren Wohncontainer übersiedelte. Dort hatte er wenigstens die Möglichkeit, die Waschgelegenheit am Friedhof zu benutzen und dort konnte er auch ordnungsgemäß aufs Klo gehen. Von letzterem Angebot machte der Sandler aber sehr selten Gebrauch. Er